

## EINLEITUNG

Die „k. k. privilegierte & octroyierte Wiener Kommerzial-, Leih und Wechselbank“ oder „Schwarzenberg-Bank“, wie sie in der zeitgenössischen Öffentlichkeit wegen ihres prominenten Hauptaktionärs, Josef Johann Nepomuk Anton Karl Fürst zu Schwarzenberg, auch häufig genannt wurde, zählt zu den ersten Aktiengesellschaften, wenn sie nicht überhaupt – wofür durchaus vieles spricht – die älteste Aktiengesellschaft im heutigen Österreich repräsentiert. Sie entsprang der Initiative eines klassischen „Projektanten“: Der Initiator, der dänische Handelsmann Henning Bargum, war der Typus des abenteuerlichen Entrepreneurs, wie ihn u. a. der englische Schriftsteller Daniel Defoe<sup>1</sup> in seinen ökonomischen Schriften bereits um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert beschrieben hat. Das erste Bankprivileg wurde mit Patent vom 12. Dezember 1786 ausgestellt, die Konvention (der Gesellschaftsvertrag) stammt vom Mai 1787; das Privileg wurde 1792 nach der aufgrund einer Defraudation erfolgten Flucht Bargums erneuert und sollte ursprünglich 1812 auslaufen. Es wurde schließlich zwecks ordnungsgemäßer Liquidation zunächst provisorisch um sechs Monate und dann noch mehrmals verlängert; allerdings wurde erst 1824 endgültig um die Löschung der Firma angesucht, die dann mit Ende des Jahres 1830 erfolgte.

Bargum fand für sein Projekt einer Bankgründung in Wien die Unterstützung verschiedener einflußreicher Mitglieder des Hochadels, an erster Stelle der Fürsten Johann bzw. Josef zu Schwarzenberg und Franz Gundaker zu Colloredo-Mansfeld sowie des Grafen Friedrich Nostitz-Rieneck. Diese bildeten in der Folge gemeinsam mit Bargum auch die „Oberdirektion“ der Bank, während die mit der Durchfüh-

---

<sup>1</sup> Der Autor des Robinson Crusoe beschäftigte sich in einer Reihe von Schriften mit ökonomischen Fragen, die vor allem der Rolle des Unternehmers galten: Daniel Defoe, *An Essay upon Projects* (London 1697); Ders., *The Complete English Tradesman* (1725–27); Ders., *The Manufacturer* (London 1719–1721).

rung der laufenden Geschäfte beauftragte „Unterdirektion“ durch vier angestellte Manager ausgeübt wurde, die neben ihren Beratungs- und Verwaltungsaufgaben gleichzeitig auch Sprachrohr für einen Teil der Klienten waren. Die Bank suchte zunächst in der Habsburgermonarchie selbst entsprechende Interessenten für die Beschaffung des Startkapitals in Höhe von einer Million Gulden zu finden, sie sprach aber von ihrem Beginn an auch ausländische Aktionäre an; so stellten etwa ein Amsterdamer Handelshaus sowie das bekannte Frankfurter Bankhaus Bethmann & Co und andere deutsche Geldgeber bereits 1788 in Aussicht, sich mit Kapitaleinlagen an dem Unternehmen zu beteiligen. Neben dem Wechselgeschäft, dem Lombard- und Hypothekarkredit widmete sich die Bank in der Folge vornehmlich dem industriellen Gründungsgeschäft. Zu den wichtigsten Initiativen dieser frühen Mobilbank auf Aktienbasis zählt im Jahre 1802 die Gründung der Pottendorfer Garnmanufakturgesellschaft, die in der Folge zur größten Baumwollspinnerei des europäischen Kontinents aufsteigen sollte. Aber auch in der österreichischen Zuckerindustrie ging man Beteiligungen ein; die Bank finanzierte überdies verschiedene Unternehmungen in der Textilindustrie.

Bereits kurz nach dem Beginn der Geschäftstätigkeit drohte aber wegen einer Defraudation des Gründers und Hauptaktionärs Bargum der Konkurs der Bank. Dieser konnte jedoch auf Grund einer Intervention des Fürsten Schwarzenberg und durch die Erneuerung des Bankprivilegs abgewendet werden. Die folgenden Jahren zeigten den Auf- und Ausbau verschiedener Geschäftsfelder, wobei vor allem der Handelskredit, diverse Wechselgeschäfte, aber auch das industrielle Gründungsgeschäft ausgeweitet wurden. Besonders hinzuweisen ist auf die führende Rolle der Bank bei der Gründung der Pottendorfer Baumwollspinnerei und beim Ausbau des Seehandelsgeschäfts in Triest, was durch die Errichtung einer eigenen Filiale in der 1719 gemeinsam mit Fiume zum Freihafen erklärten Stadt unterstrichen wurde. Obwohl wie so viele österreichische Unternehmungen durch den Finanzkrach des Jahres 1811 in Mitleidenschaft gezogen, konnte die Bank dennoch die Zeit bis zum Ablauf ihres Privilegiums für einen Ausbau ihrer Stellung nützen. Sie scheint auch darüber hinaus, zumindest bis 1830, bestanden zu haben und wurde dann liquidiert, bzw., wie dies die Zeitgenossen ausdrückten, „stralziert“.

Es sei vorausgeschickt, dass es sich bei der so genannten Schwarzenberg-Bank um ein einzigartiges, jedoch in der Wirtschafts- und Sozialgeschichte bislang wenig berücksichtigtes Unternehmen handelt. Herman Freudenberger bezeichnete sie als erstes Bankunternehmen innerhalb der Habsburgermonarchie im modernen Sinne, das ohne eine Beteiligung von staatlichem Kapital gegründet wurde. Für ihn erfolgte die Gründung der Bank primär aus dem unternehmerischen Geist adeliger Grund- und Gutsherren, der gerade für die Böhmisches Länder typisch war, wie dies zahlreiche Beteiligungen von Adligen an Manufakturen und Handelsgesellschaften im Verlaufe des 18. Jahrhunderts zu belegen scheinen.<sup>2</sup> Erinnert sei in diesem Zusammenhang an den überlieferten Grundsatz: „Schafe, Brauereien und Teich machen die Herren in Böhmen reich“, der auf wesentliche wirtschaftliche Grundlagen der Adelherrschaft in den böhmischen Ländern verweist. Gleichzeitig wirft die Studie damit auch ein neues Licht auf die Verhaltensweisen einer traditionellen Oberschicht, die sich mit neuen revolutionären sozioökonomischen Rahmenbedingungen konfrontiert sah, wie sie die beginnende Industrialisierung und die Durchsetzung des modernen Kapitalismus mit sich brachten. In diesem Zusammenhang waren auch die handlungsleitenden Motive der adeligen Hauptaktionäre zu hinterfragen, die sicher nicht ohne weiteres mit dem Verhaltensmodell des klassischen „homo oeconomicus“ in Einklang zu bringen sind. Die Rolle der Gutsherren ist vor allem auch im Zusammenhang mit der Debatte über die so genannte „Ostelbische Gutsherrschaft“ interessant. Die Historiographie der osteuropäischen Länder betonte seinerzeit im Kontext mit der in Ost- und Ostmitteleuropa herrschenden Ideologie besonders stark den antagonistischen Charakter der Beziehungen zwischen Gutsherrschaft und Untertanen. Gerade in den letzten Jahren ist aber eine Diskussion um eine Neubewertung dieser Relatio-

---

<sup>2</sup> Herman Freudenberger, *The Schwarzenberg Bank: A Forgotten Contribution to Austrian Economic Development 1788–1830*, in: *Austrian History Yearbook* 27 (1996) 41–64, bes. 46; vgl. zu den allgemeinen Zusammenhängen von Bankwesen und Industrialisierung in Böhmen auch Richard Rudolph, *Social Structure and the Beginning of Austrian Economic Growth*, in: *East Central Europe* 7 (1980), 207–224.

nen in Gang gesetzt worden, in der die alltägliche soziale Praxis in der Gesellschaft des ausklingenden Ancien Régime im Mittelpunkt steht. „Gutsherrschaft“ sollte auf diese Weise als ein spezifisches soziales Modell verstanden werden, innerhalb dessen durchaus auch ein Veränderungs- und Modernisierungspotential gegeben war.

An diese aktuellen Debatten über die funktionelle Rolle der Gutsherrschaft im neuzeitlichen Modernisierungsprozess knüpfen auch die Ergebnisse des Forschungsprojektes teilweise an. Die Bank wurde acht Jahre nach der von Kaiser Josef II. verfügten Auflösung der „Leibeigenschaft“ in Böhmen gegründet, wodurch aber die Besitz- und Einkommensstruktur der ehemaligen Gutsherren nicht wesentlich betroffen wurde. Es ist also anzunehmen, dass die adeligen Unternehmer durch ihre wirtschaftlichen Aktivitäten nicht nur eigenem Interesse nachgingen, sondern an der Schaffung von Arbeitsmöglichkeiten für ihre Untertanen interessiert gewesen sein mussten. Zum Beispiel hing die Höhe der herrschaftlichen Einnahmen auch vom lokalen Warenkonsum der Untertanen (etwa in Form von in herrschaftlichen Brauereien erzeugtem Bier, den Erträgen der Teichwirtschaft, der Abnahme von Wolle, usw.) ab. Die Behauptung, dass sich der Charakter der gegenseitigen Beziehungen zwischen den Untertanen und der Gutsherrschaft nicht so schnell ändern konnte und auch weiterhin eine gewisse Kontinuität bestand, erscheint in diesem Kontext plausibel. Diese These stützt sich allerdings auf eine nur geringe Zahl von wirtschafts- und sozialhistorischen Studien zu dieser großen Transformationsperiode, nicht zuletzt deshalb, weil für den böhmisch-mährischen Raum vergleichsweise wenige Forschungen vorliegen. Ob die Gründung der Schwarzenberg-Bank mit solchen wirtschaftlichen Interessen der adeligen Grundbesitzer zusammenhing, war somit eine wichtige Forschungsfrage. Durch die Anbindung an die gegenwärtige agrargeschichtliche Debatte sind die Ergebnisse dieses Forschungsprojektes damit auch für die Sozial- und Agrargeschichte der Institution „Grundherrschaft“ von Interesse.

Im Mittelpunkt dieser Studie steht aber die Bank selbst. Das vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung unterstützte Forschungsprojekt stellt einerseits auf eine Mikrohistorie der Bank ab, indem die rechtlichen Grundlagen, die Kapitalbasis und die administrativen Strukturen des Unternehmens analysiert werden,

ebenso das Netzwerk von Kunden, Geldgebern und Partnern. Teil des Projekts ist auch die Darstellung der Kreditpolitik der Bank im Zeitablauf. Dieser mikrohistorische Teil der Unternehmensgeschichte, der auch die sozioökonomischen Veränderungen um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert auf einem institutionellen Niveau widerspiegelt und gleichzeitig Einblicke in die wirtschaftliche Verhaltensweise der traditionellen feudalen Oberschichten gewährt, wird vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen Entwicklung, insbesondere der Industrialisierung in den habsburgischen Erbländern gesehen. Die Mikrostudie über die Bank als wichtiger Spiegel der ökonomischen Aktivitäten und der Handelsverflechtungen öffnet damit gleichzeitig einen neuen Zugang zur Makroebene der wirtschaftlichen Entwicklung und stellt Zusammenhänge mit dem Industrialisierungsprozess in der Habsburgermonarchie her. Zweifellos wirkten sich die Aktivitäten der Bank auf die Industrialisierung insbesondere der böhmischen und österreichischen Länder segensreich aus. So leistete sie, wie schon erwähnt, u. a. die Initialzündung für die Gründung der Pottendorfer Garnmanufakturgesellschaft in Niederösterreich und spielte damit eine wichtige Rolle im Prozess der technologischen Modernisierung der Textilindustrie in der Habsburgermonarchie. In diesem Zusammenhang lassen sich auch diverse Aktivitäten im internationalen Handel mit Kolonialzucker, Tabak, Baumwolle und Rohseide rekonstruieren. Die Schwarzenberg-Bank unterhielt daneben auch intensive internationale Handels- und Kapitalbeziehungen, so dass ihr eine wichtige Vermittlerfunktion über einen Zeitraum von rund vierzig Jahren zukam.

Bisher war über die Geschichte dieser Bank recht wenig bekannt: Ausschließlich auf der relativ bescheidenen Basis des Aktenmaterials im Wiener Hofkammerarchiv verfasste Fritz Rager im Jahr 1918 eine im Umkreis von Karl Grünberg an der Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien entstandene Dissertation. Diese Arbeit wurde im Rahmen von der von Grünberg herausgegebenen „Studien zur Sozial- Wirtschafts- und Verwaltungsgeschichte“<sup>3</sup> veröffentlicht,

---

<sup>3</sup> Fritz Rager, Die Wiener Commercial- Leih- und Wechselbank (1787–1830). Ein Beitrag zur Geschichte des österreichischen Aktienbankwesens (Wien 1918). Die Zitierung der Akten durch Rager ist allerdings höchst mangelhaft und unge-

ist aber weitgehend in Vergessenheit geraten. Sie bezieht sich vor allem auf jene Aktenbestände, die mit dem Gründungsvorgang aus juristischer Perspektive zusammen hängen. Hingegen hatte Herman Freudenberger für seinen im Zusammenhang mit seinen Arbeiten zur Industrialisierung in Böhmen erstellten und bereits eingangs erwähnten Aufsatz über die Bank teilweise auch stichprobenhaft Einblick in das Schwarzenbergsche Familienarchiv in Krumau genommen, ohne allerdings die nötigen weiteren Archivarbeiten selbst durchführen zu können. Freudenberger, mit dem ich durch nahezu vierzig Jahre in freundschaftlichem Kontakt stehe, hat letztlich auch das vorliegende Projekt persönlich angeregt, das er aus Zeitmangel und wegen seines fortgeschrittenen Alters nicht selbst durchführen konnte. Ein weiterer Anstoß kam 1999 durch eine Anfrage des Historikers und ehemaligen ORF-Journalisten Peter Huemer, der Auskunft über die Provenienz einer im Besitz seiner Familie befindlichen originalen Aktie der k. k. oktroyierten Wiener Kommerzial-, Leih- und Wechselbank haben wollte. Angesichts der damals vorliegenden lediglich geringen Kenntnisse über die Existenz und Hintergründe dieser Bank reifte der Entschluss, mich mit deren Geschichte näher auseinander zu setzen.<sup>4</sup>

Wie bereits betont, stellt die Schwarzenberg-Bank ein bislang nur am Rande berücksichtigtes Forschungsthema dar, das insbesondere im Bereich der Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Habsburgermonarchie eine wesentlich höhere Aufmerksamkeit verdient hätte. Selbst Spezialisten der Geschichte des 18. und frühen 19. Jahrhunderts blieb ihre Existenz weitgehend unbekannt. Der Versuch, diese Forschungslücke zu schließen, wird leider durch die archivarisches Verwaltung des Quellenbestandes der Bank nicht gerade erleichtert: Die entsprechenden Quellen in Krumau [Český Krumlov] wurden bislang nicht einmal inventarisiert; die erste schriftliche Erfassung,

---

nau, so dass eine Überprüfung der von ihm auf Basis dieser historischen Quellen getätigten Interpretationen angebracht erschien. Rager hätte an sich noch die Möglichkeit gehabt, die 1927 beim Justizpalastbrand vernichteten Akten der Hofkanzlei einzusehen.

<sup>4</sup> Es handelt sich dabei um die Aktie mit der Nummer 803, die auf den Namen des Linzer Glashändlers Thomas Moshammer ausgestellt ist, der zu den Vorfahren der Gattin von Dr. Huemer zählt.

eine Art provisorisches Inventar, wurde im Rahmen der Vorbereitungsarbeiten zum Projektantrag durch die später wegen ihrer tschechischen Sprachkenntnisse im Rahmen des Projekts angestellte Mitarbeiterin Dana Čerman-Štefanová angelegt. Obwohl die Schwarzenberg-Bank eine zentrale Rolle in der Industriefinanzierung im ersten Stadium der Industriellen Revolution in der Habsburgermonarchie spielte und vor allem ein zukunftsweisendes Konzept einer Investitionsbank verkörperte, waren die einschlägigen Archivbestände in der tschechischen Republik bisher nicht systematisch ausgewertet. Umso mehr ist der tatkräftigen Unterstützung durch die involvierten Archivare Vladimír Bartošek, Alice Kubíková, Aleše Stejskalá und Alena Pazderová zu danken.

Das im Schwarzenbergschen Familienarchiv der älteren Linie (Státní oblastní archiv Třeboň: Rodinný archiv stařší větve Schwarzenberků: Zweigstelle Český Krumlov), im Prager Staatsarchiv (České Gubernium des Státní ústřední archiv Praha) und im Wiener Stadt- und Landesarchiv (Merkantil- und Wechselgericht), im Hofkammer-Finanzarchiv (Kommerz Niederösterreich) sowie im Haus-, Hof- und Staatsarchiv vorhandene Quellenmaterial<sup>5</sup> gibt einen wich-

---

<sup>5</sup> Die die Bank betreffenden Akten im Haus-, Hof- und Staatsarchiv (HHStA) gehörten zum Bestand „Staatsrat“. Dieser wurde, bis ins Jahr 1833 reichend, allerdings am Ende des Zweiten Weltkriegs durch einen Brand zerstört. Lediglich die entsprechenden Indizes-Bücher, die kurze Protokolle bzw. Beschreibungen über die Akten enthalten, sind im Haus-, Hof- und Staatsarchiv noch erhalten. Einige verstreute Hinweise zur Bank finden sich auch im umfangreichen Nachlass des von der Bank im Zeitraum 1799–1801 mit Geschäften beauftragten Freiherrn von Glave-Kolbielski, der ebenfalls im Haus-, Hof- und Staatsarchiv aufbewahrt wird. Beim Brand des Justizpalastes im Jahr 1927 wurde ein weiterer Aktenbestand der Bank fast vollständig, nämlich zu ca. 80–90 %, vernichtet. Diese Akten gehörten zum Bestand „Hofkanzlei“ (Bestand der Wirtschaftsakten bis 1848; Akten ab 1849 im Bestand „Handelsministerium“) des Allgemeinen Verwaltungsarchives, einer Unterabteilung des Österreichischen Staatsarchivs. Die Aktenbestände im Hofkammerarchiv (HKA), die eingesehen werden konnten, zählen großen Teils zum Bestand „Kommerz Niederösterreich“. Ab dem Jahr 1814 wurden die Akten über die sog. Schwarzenbergbank im Bestand „Kommerz Kammer“, der bis zum Jahr 1840 reicht, weiter geführt. Ein weiterer Bestand von Wirtschaftsakten von 1816 bis 1824 wird im Hofkammerarchiv unter der Bezeichnung „Kommerz Commission“ aufbewahrt. In den entsprechenden Indizes-Büchern sind jedoch keine Aktenbestände über die Schwarzenbergbank vermerkt.

tigen Einblick in die Geschichte und innere Struktur dieser Aktienbank. Diese kann als eine Art Vorläufer des 1852 durch die Gebrüder Isaac und Jacob Émile Péreire in Frankreich ins Leben gerufenen Crédit Mobilier bzw. der 1855 gegründeten Oesterreichischen Creditanstalt für Handel und Gewerbe angesehen werden. Unter deren Hauptinteressenten befand sich übrigens auch ein Fürst Schwarzenberg, nämlich der Enkel unseres Proponenten. Eine wichtige Frage war dabei auch die nach der Motivation der hochadeligen Hauptaktionäre, die auch die Oberdirektion der Bank innehatten, sich in diesem neuen Geschäftsbereich zu engagieren. Was die seit Rudolf Hilferding, Alexander Gerschenkron, Richard Rudolph und anderen Autoren oft und unter verschiedenen Perspektiven für spätere Perioden thematisierten Beziehungen zwischen Industrie- und Bankkapital betrifft, durften ebenfalls neue wissenschaftliche Erkenntnisse erwartet werden, noch dazu aus einer Zeit, für die ein derartiger Konnex bislang noch nicht angenommen wurde.

Die Arbeit stützt sich somit in erster Linie auf archivalische Quellen. Wie bei größeren Monographien sonst kaum möglich, erlaubte dies einen unmittelbaren Einblick in die Motive und Überlegungen der handelnden Personen, die gewissermaßen vor unseren Augen höchst lebendig werden. Als solche gewinnen sie ihre Bedeutung allerdings erst in einem persönlichen Beziehungsgeflecht, das es aufzudecken galt. Um den aus meiner Sicht durchaus erwünschten Charakter der Unmittelbarkeit zu vermitteln, wurde immer wieder auch auf originale Zitate zurückgegriffen: Wo dies hilft, die Interpretation der Handlungsmuster zu unterstützen oder die Mentalität und Denkweisen der handelnden Akteure zu illustrieren, sollten die Quellen selbst sprechen. Dabei wurden zeitgenössischer Stil und originale Schreibweise beibehalten, heute nicht mehr verständliche Begriffe und Fachtermini wurden jeweils erklärt, die Rechtschreibung wurde nur geringfügig vereinheitlicht, wo dies für das Verständnis notwendig erschien, da es damals dafür keine allgemein gültigen Regeln gab.

Abschließend sei all jenen gedankt, die dieses Projekt unterstützt haben. Hier sei an erster Stelle nochmals der Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung erwähnt, der die finanziellen Möglichkeiten für die Anstellung einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin und für einen zusätzlichen Werkvertrag im Rahmen seiner Projekt-



förderung bereit gestellt hat. Herman Freudenberger, Professor emeritus der Tulane University in New Orleans, war ein wesentlicher Anreger und hat erstmals auf den vorhandenen Quellenbestand in Český Krumlov hingewiesen, dessen Auswertung die wohl wichtigste Basis für diese Studie bildet. Während zahlreicher mit ihm geführter Gespräche im Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Wirtschaftsuniversität Wien und an der Tulane University in New Orleans gab es immer wieder Gelegenheit, das Thema der Bankgeschichte in seinen unterschiedlichsten Facetten anzuschneiden. Den beiden emeritierten Professoren der University of Cambridge Alice Teichová und Mikuláš Teich sei für ihre stets anregende Gesprächsbereitschaft gedankt, mit der sie die Entstehung dieses Manuskripts von Beginn an begleitet haben. Über ihre Vermittlung konnte auch Dana Čerman-Štefanová für die notwendigen Recherchen und die Anfertigung von Xerox-Kopien in den tschechischen Archiven im Rahmen des Projekts gewonnen werden. Ich selbst habe die Archiv- und Bibliotheksrecherchen in Wien durchgeführt. Anna Maria Sedlak, die dann nach dem Ausscheiden von Dana Čerman-Štefanová aus dem Projekt für weitere archivalische Nachforschungen eingesetzt wurde, hat sich der Mühe unterzogen, die oft nur schwer zu lesenden zentralen Schriftstücke aus den diversen Archivbeständen in Wien und Český Krumlov zu transkribieren.

Ursprünglich war von mir beabsichtigt, die Monographie über die Geschichte der Bank in gemeinsamer Autorenschaft mit der im Rahmen des FWF-Projekts durch mich beschäftigten Vertragsassistentin herauszugeben, der ich bis zu ihrem Ausscheiden aus dem Projekt auch sämtliche von mir selbständig erstellten Texte zugänglich machte. Nachdem sich Frau Čerman-Štefanová dann aber nach Abschluss der archivalischen Erhebungen in Český Krumlov entschlossen hat, das Material aus den tschechischen Archiven für eine Habilitationarbeit selbst zu nützen, wobei sie das Schwergewicht auf die Geschäftsbücher und Bilanzen der Bank legen möchte, musste zu meinem Bedauern von diesem ursprünglichen Vorhaben einer gemeinsamen Publikation Abstand genommen werden. Da eine derartige Lösung nicht möglich erschien, wurde vereinbart, es jedem freizustellen, jeweils eine eigenständige Monographie zu verfassen. Frau Čerman-Štefanová versicherte mir in diesem Zusammenhang, alle

ihr zugänglichen und kopierten Akten, die sie im Rahmen des Projekts eingesehen hat, ausgefolgt zu haben.

Für Anregungen und Diskussionsbeiträge danke ich Karl Bachinger, Peter Berger, Inge Matis, Charlotte Natmeßnig, Andreas Resch und Manfred Zollinger, die sich der Mühe unterzogen haben, die Arbeit vor der Publikation zu lesen. Für allenfalls verbliebene Fehler und Irrtümer trägt selbstverständlich der Autor die alleinige Verantwortung.

Herbert Matis

Wien, im Herbst 2005